

Das Kriegsende in Tegernheim Erlebnisse eines damals 9-jährigen

von Theo Siegert

Nach den vielen Fliegeralarmen - ob tags oder nachts - gab es Anweisungen zum Verhalten bei Panzeralarm. Auch meine Mutter ging mit mir zu dem bereitgestellten Schutzraum in den „Tegernheimer Keller“. Der Keller war als Luftschutzpunkter umgebaut worden, vor allem für die Führungskräfte der Holzverzuckerung (spätere „Von Heyden“). Er war mit Holzstützen verstärkt und es gab Holzauflagen zum Sitzen und Liegen. Dort traf sich der größte Teil der Bevölkerung. Vor allem Mütter mit ihren Kindern und nicht einberufene ältere Männer waren dort.

Es war der 23. oder der 24. April 1945 als sich im Tegernheimer Keller ca. 300 – 400 Personen einfanden. Auch Pfarrer Kuhn war dabei und hielt sogar einmal eine Messe im Keller.

Wir durften nicht oft aus dem Keller heraus und uns nur in unmittelbarer Umgebung des Eingangs, nur im Schutz der Bäume, aufhalten. Meine Mutter ist auch einige Male in den drei Tagen heimgegangen und hat etwas zu Essen gebracht. Eine organisierte Versorgung für die Leute gab es nicht.

Es flogen öfters Flugzeuge über den Keller. Am dritten Tag, gegen 5 – 6 Uhr abends, kam die Meldung: „Die Amerikaner kommen und wir sollen heimgehen“.

Eine Kolonne zog vom Keller zum Dorf. Die Kellerstraße war noch ein Feldweg. Die amerikanischen Soldaten kamen von der Adlerseite herunter und schwärmten am Berg entlang Richtung Dorf. Es waren Jeeps mit MG aufgebaut und dahinter Soldaten und leichte LKWs.

Das erste Haus in der Kellerstraße war damals das Haus Nr. 6. Ca. 50 – 100 m zum Keller hin standen Amerikaner mit ihren Gewehren im Anschlag am Wegrand, und die Leute wurden aufgefordert, bis ½ 8 Uhr in der Kirche alle Waffen, Messer mit großer Klinge und Fotoapparate abzuliefern. (Die abgelieferten Sachen lagen Wochen und Monate noch in der Pfarrkirche hinter den letzten Bänken. Wo sie geblieben sind, ist mir nicht bekannt). Gleichzeitig wurde verordnet, dass ab 8 Uhr bis morgens 7 oder 8 Uhr Ausgangssperre einzuhalten ist. Jeder musste im Haus zu bleiben. Auch am Tag gab es nur einige Stunden, in denen man aus dem Haus durfte.

Wir waren froh, wieder daheim zu sein. Plötzlich kam eine bekannte Familie – sie wohnte im jetzigen Haus Nr. 78 (Sax) an der Hauptstraße. Diese musste ihr Haus räumen, da die Amerikaner es besetzten. Wir nahmen sie auf und sie bekamen bei uns ein Zimmer. Gegen ca. 7 Uhr kamen ungefähr 6-8 Amerikaner mit Gewehr oder Maschinenpistolen bewaffnet ins Haus und gingen jeden Raum durch. Sie gaben Befehl, den ersten Stock in 10 Minuten zu räumen. Dort wohnte zu dieser Zeit eine Frau mit ihrer Tochter (der Mann war im Krieg) und eine ausgebombte (vom Angriff vom 9. Dezember 1944) aufgenommene Bauernfamilie aus der Nachbarschaft. Nun mussten alle in die unteren Räume zusammenrücken, in denen bereits die zusätzlich aufgenommene Familie und wir waren.

Die Besatzer kamen mit einem kleinen LKW, den sie in dem Fußweg vorm Haus aufstellten. Auf diesem stand ein Stromerzeuger, denn Strom gab es ja keinen. Wir hatten durch den Generator auch Strom, mussten jedoch noch streng verdunkeln, konnten aber auch Radio hören.

Die Amerikaner hatten bei uns die Funkstation eingerichtet und gingen sogleich daran, Granatwerfer vor und hinter dem Haus aufzustellen. Dabei war ein Lichtmast im Schussfeld. Der Holzmast wurde einfach umgeschlagen und die Leitungen abgeschnitten. Nun war die Schusslinie Richtung Kreuzhof frei, wo noch SS-Leute vermutet wurden. In dieser Nacht wurden - etwa 30 m vor unserem Haus - 200 Granaten abgefeuert. Ich kann mich noch so gut daran erinnern, da diese Granaten in Teerpapier getränkten Hülsen transportiert wurden und um die

Zünder ein Zelluloseling war. Diese Hülsen habe ich später am Gartenzaun im Eck aufgestapelt und dabei gezählt.

In den Tagen der Besetzung von Tegernheim durften jeweils nur drei Personen im Freien beisammenstehen.

Zur Versorgung der Bevölkerung wurde die Bäckerei Beutl verpflichtet Brot zu backen. Die Bewohner durften sich dort zu festgelegten Zeiten versorgen. Es war natürlich rationiert, man musste Lebensmittelmarken besitzen. Zur Verteilung wurden Männer abgestellt, die für Ordnung unter den Wartenden sorgen mussten. Es konnte sich schon einige Zeit hinziehen, bis wieder neues Brot gebacken wurde.

Das Leben normalisierte sich erst nach einigen Tagen wieder. Es wurde viel getauscht und man war auch auf die Gnade der Landwirte angewiesen, die viele Bewohner mit Milch usw. versorgten. Nach einigen Tagen zogen die Amerikaner weiter. Es wurde eine Zivilverwaltung von Nicht-Parteimitgliedern eingerichtet. Bis es wieder Schulunterricht gab, dauerte es noch einige Wochen.